

Ulrich Hub

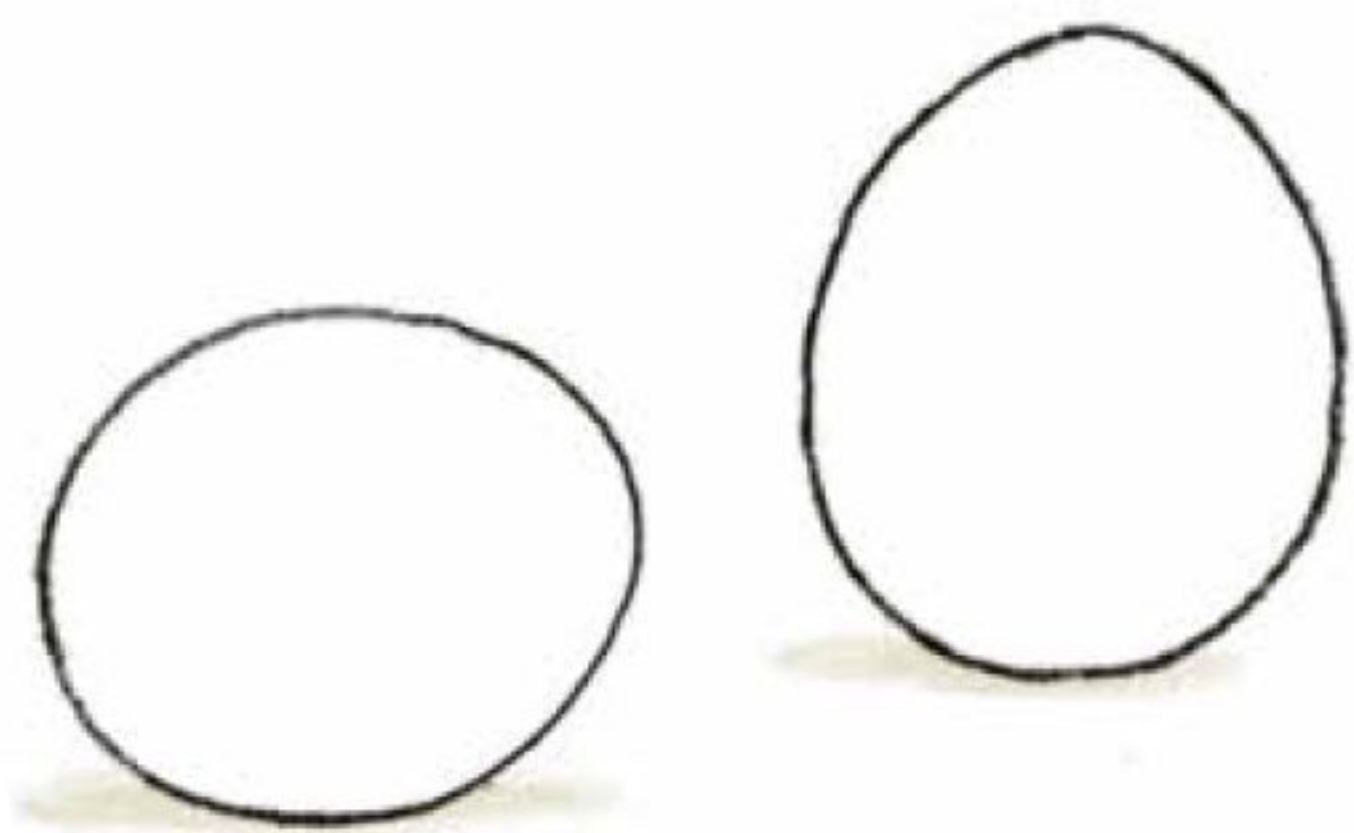
Lahme Ente, blindes Huhn

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autor



CARLSEN

Mit Bildern von Jörg Mühle



Ulrich Hub

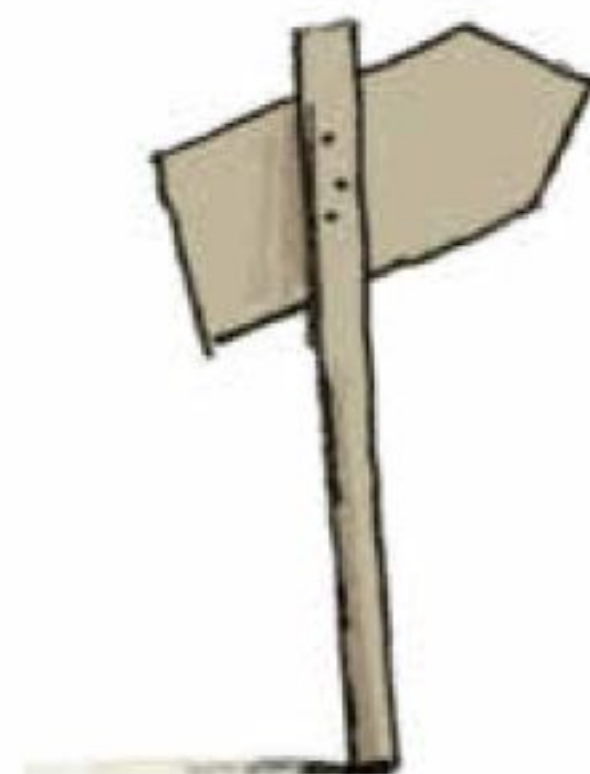
Lahme Ente, blindes Huhn



CARLSEN

Mit Bildern von Jörg Mühle

»Das Ziel ist im Weg.«

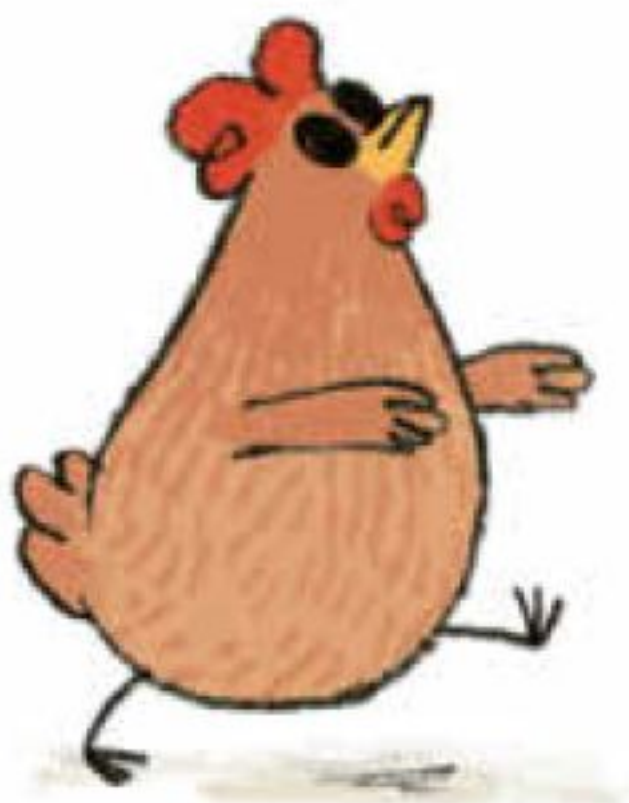




Alles beginnt in einem verlassenen Hinterhof, in dem nie die Sonne scheint. Hier haust eine lahme Ente und bekommt nie Besuch. Dabei besitzt sie einen kleinen Vorrat an Erdnüsschen, den sie liebend gerne mit jemandem teilen würde. Aber wer setzt schon freiwillig seinen Fuß an einen so trostlosen Ort?

Gelegentlich hat die Ente schon darüber nachgedacht, sich in der Welt da draußen ein bisschen umzusehen, aber immer ist ihr irgendetwas dazwischengekommen. Um trotzdem ein bisschen in Bewegung zu bleiben, dreht sie täglich mit ihrem Krückstock ganz allein eine Runde in ihrem Hinterhof.

Wie groß ist ihre Überraschung, als eines Tages doch jemand um die Ecke biegt.



Ein blindes Huhn mit einer dunklen Sonnenbrille. Interessiert beobachtet die Ente, wie das Huhn ziellos zwischen den Mauern herumirrt, bis es endlich über ihren Krückstock stolpert.

»Freut mich sehr, deine Bekanntschaft zu machen.« Höflich hilft die Ente dem verdutzten Huhn wieder auf die Beine. »Es ist immer ein angenehmes Gefühl, jemanden kennenzulernen, dem es noch schlechter geht als einem selbst.«

»Wieso?«, fragt das Huhn mit verblüffend tiefer Stimme. »Ich fühle mich pudelwohl. Warum denkst du, dass es mir schlecht geht?«

»Immerhin bist du blind.« Die Ente seufzt laut. »Ich kann mir kein schlimmeres Schicksal vorstellen, als nicht sehen zu können.«

»Deshalb bin ich noch lange kein halbes Huhn.« Es lacht selbst über seinen kleinen Witz. Dann hebt es belehrend einen Flügel. »Blind zu sein hat übrigens mehr Vorteile, als du denkst. Zum Beispiel ist es mir völlig egal, wie du aussiehst –«

Die Augen der Ente beginnen zu leuchten. »Für eine lahme Ente sehe ich gar nicht mal so übel aus –«

»Oder wenn zum Beispiel im Treppenhaus das Licht ausgeht, geraten alle in Panik«, fährt das Huhn unbeirrt fort. »Ich dagegen bleibe völlig ruhig. Aber das Allerbeste an mir ist, dass ich ein verdammt guter Zuhörer bin.« Plötzlich hält es inne. »Was hast du gerade gesagt?«

»Dass ich für eine lahme Ente ziemlich gut aussehe. Außerdem bin ich treu, ehrlich und abenteuerlustig und habe das Herz auf dem rechten Fleck –«

»Du bist also eine lahme Ente!« Rasch streckt das Huhn seine Flügel nach ihr aus, untersucht sie von oben bis unten, sogar den Krückstock, dann tätschelt es ihr

den Kopf. »Eigentlich wollte ich immer einen Blinden-
hund haben, aber eine lahme Ente ist besser als nichts.
Du kannst mich genauso gut führen auf meiner Reise.«

Schon bei dem bloßen Gedanken daran, ihren Hinter-
hof zu verlassen, fängt die Ente an zu zittern. »Erst ein-
mal möchte ich wissen, wohin die Reise überhaupt geht.«

»Irgendwo auf der Welt«, raunt das Huhn, »gibt es
einen Ort, an dem der geheimste Wunsch in Erfüllung
geht. Kommst du mit?«

»Da muss ich erst einmal überlegen.«

Unschlüssig stochert die Ente mit ihrem Krückstock
auf dem Boden herum. Von diesem Ort hat sie auch schon
gehört. Viele haben sich auf den Weg gemacht, aber alle
sind elendig zugrunde gegangen. Keiner hat diesen Ort
jemals gefunden. Wahrscheinlich gibt es ihn überhaupt
nicht.

»Bist du noch da?«, fragt das Huhn.

»Ich überlege noch.«

»Lass dir Zeit, aber beeil dich.«

»Ich habe eine viel bessere Idee«, sagt die Ente endlich.

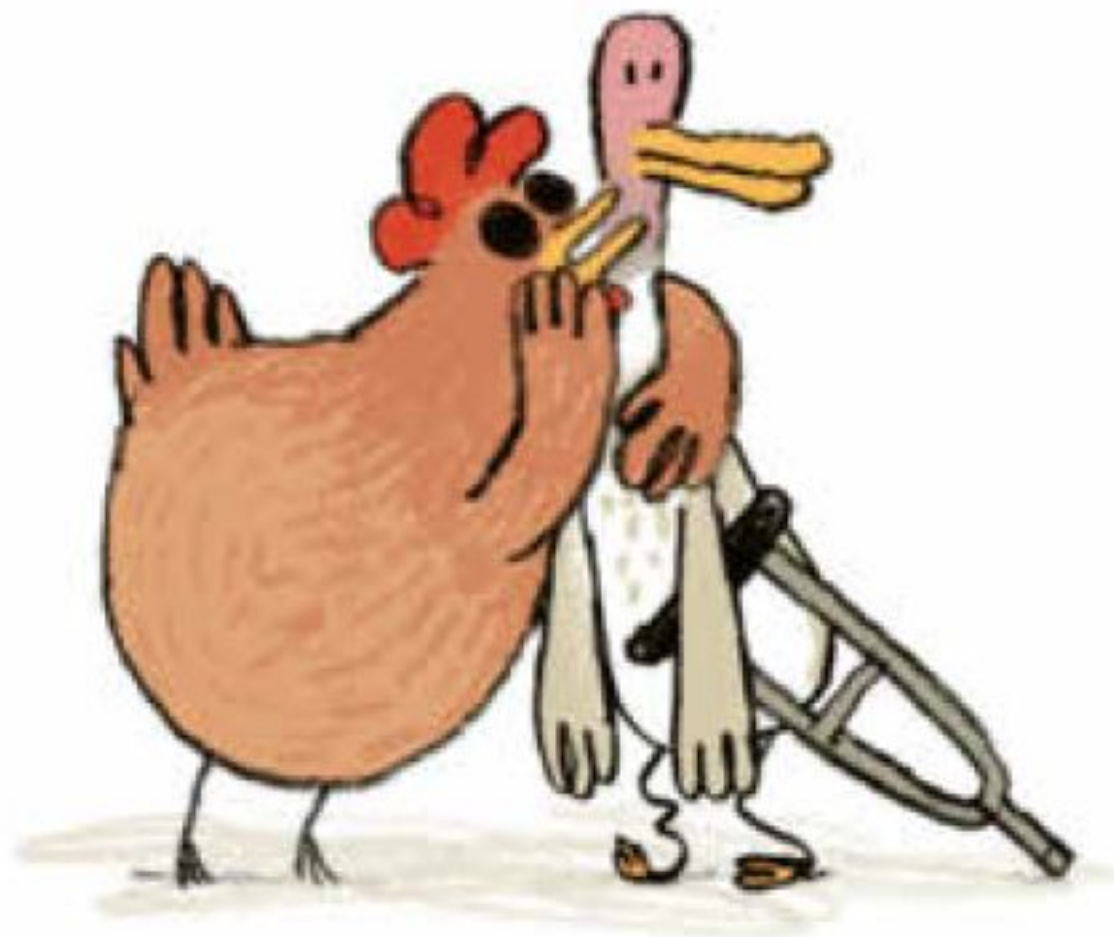
»Warum bleiben wir nicht einfach hier in meinem Hinterhof? Die Welt da draußen wimmelt von Gefahren. Allzu leicht kommt man unter die Räder. Wir beide machen es uns lieber hinter diesen hohen Mauern schön gemütlich.«

Das Huhn gähnt einmal laut. Dann tritt es ganz nah an die Ente heran – vielleicht ein bisschen zu nah –, legt ihr einen Flügel auf die Schulter und flüstert verführerisch: »Hast du keinen geheimen Wunsch? Gib es ruhig zu. So was hat doch jeder.«

Die Ente muss einmal schwer schlucken und spürt, wie sie unter ihrem Gefieder in heftiger Röte erglüht.

Zum Glück kann das Huhn das nicht sehen.

»Mein Wunsch wird wohl niemals in Erfüllung gehen.« Die Ente stößt einen schweren Seufzer aus.



»Trotzdem will ich dich begleiten. Ohne meine Hilfe würdest du bestimmt im nächsten Straßengraben landen, und ich müsste mir ewig Vorwürfe machen. In welcher Richtung liegt denn dieser Ort?«

»Keine Ahnung«, sagt das Huhn. »Aber wenn ich da bin, spüre ich das sofort. Hauptsache, es geht endlich los.«

»Ohne mich!« Die Ente macht prompt einen Rückzieher. »Ich marschiere doch nicht einfach so ins Blaue. Wie sollen wir diesen Ort finden? Wir werden uns unterwegs nur verlaufen, werden ertrinken oder jämmerlich erfrieren –«

»Eines weiß ich mit Sicherheit«, erklärt das Huhn. »Wenn wir hier noch länger herumstehen und quatschen, finden wir den Ort ganz bestimmt nicht. Nichts wie raus aus diesem muffigen Hinterhof! Du hältst für mich die Augen auf und dafür stütze ich dich.« Ener-
gisch greift es der Ente unter den Flügel und verkündet feierlich: »Wir beide werden prächtig miteinander auskommen. Das habe ich im Gefühl. Ich verbreite immer Sonnenschein und du bist düster wie ein Putzlappen.«



Jede Reise beginnt mit einem ersten Schritt.

Ganz vorsichtig setzt die Ente einen Plattfuß vor, um danach erst einmal ein bisschen zu verschnaufen. Dann zieht sie bedächtig ihren anderen Plattfuß nach, um wieder zu verschnaufen.

»Was ist denn das für ein Schneckentempo?«, fragt das Huhn entsetzt. »So kommen wir nie ans Ziel. Geht das nicht ein bisschen schneller?«

»Du musst noch viel lernen«, sagt die Ente freundlich und schlurft weiter. »Eine lahme Ente ist kein flotter Flitzer, und in kleinen Schritten kommt man am schnellsten ans Ziel.«

Kurz darauf bleibt sie wieder stehen und erklärt:

»Wir müssen leider noch mal zurück. Mir ist nämlich gerade eingefallen, dass ich meinen Krückstock im Hinterhof vergessen habe.«

»Zurück?« Das Huhn schnappt nach Luft.

»Kommt überhaupt nicht infrage.« Dann schlägt es sich mit dem Flügel an die flache Stirn. »Warum bin ich nicht schon eher darauf gekommen? Wir fliegen einfach! Dann sind wir gleich da.«

Die Ente schüttelt den Kopf und schlurft bedächtig weiter. »Ich bin gegen das Fliegen. Schon ganz grundsätzlich. Wenn man fliegt, verliert man das Gefühl für Entfernungen und hat keinerlei Gelegenheit, die reizvolle Umgebung zu bewundern.«

»Ich sehe doch sowieso nichts«, knurrt das Huhn.

»Wir laufen schon die ganze Zeit eine staubige Landstraße entlang«, erklärt die Ente. »Schnurgerade führt sie zum Horizont. Links sehen wir ein paar verkrüppelte Büsche –«

»Hast du überhaupt schon mal versucht zu fliegen?«



